

Die Gefangenschaft meines Vaters

Naeim Tavakkoli

Anmerkung der Redaktion: Am Mittwoch den 18. Februar veranstalteten die Bahá'í aus dem kanadischen Ottawa eine öffentliche Andacht in Gedenken an die sieben Inhaftierten Mitglieder des Bahá'í-Führungsgremiums im Iran. Seit neun Monaten hält man die sieben Männer und zwei Frauen im berüchtigten Evin-Gefängnis in Teheran fest. In Kürze soll ihnen der Prozess gemacht werden. Eine große Anzahl an Teilnehmern besuchte diese Gebetsnacht im Auditorium des Nationalen Archivs, das nur einige Blocks vom Parlamentsgebäude in Kanada am Südufer des Ottawa-Rivers entfernt ist. Naeim Tavakkoli wurde gebeten, einige Worte über seinen Vater, der zu den Inhaftierten gehört, zu teilen. Seine emotionale Präsentation berührte die Herzen der Teilnehmer sehr tief. Iran Press Watch ist sehr erfreut, diese Worte seinen Lesern mitteilen zu können.

Ich möchte euch gerne einige Worte über meine persönlichen Erfahrungen und Gefühle zur gegenwärtigen Lage der Bahá'í im Iran mitteilen: Worte über meine Familie, meine Freunde und über mich. Was ich mit euch teilen werde, sind meine Gedanken und meine Gefühle; und die Schwierigkeiten, denen ich jeden Tag gegenüber stehe: als ein Iraner, als ein Bahá'í, als ein Mitglied der Menschheitsfamilie und als ein Mensch, dessen Vater in eines der schlimmsten Gefängnisse dieser Welt eingekerkert ist: das Evin-Gefängnis im Nordosten von Teheran, hoch auf einem Hügel mit unterirdischen Zellen und Folterräumen, umgeben von großen, massiven Mauern.

Ich kann mich noch an die Zeit erinnern, als ich an einem Hochhaus-Bauprojekt gearbeitet habe, bei dem ich auch einen guten Ausblick auf das Evin-Gefängnis hatte. Als das Gebäude sich entwickelte und immer höher und höher wuchs, konnte ich eine noch bessere Sicht auf dieses Furchterregende Gefängnis erhalten. Ich kann mich noch heute genau an diesen unsymmetrischen Grundriss von Evin erinnern. Es ist genau dieses Bild, das ich nachts mit mir in den Schlaf und morgens beim Aufstehen trage, während ich versuche mir meinen Vater in diesem Gefängnis vorzustellen. Ich weiß wie das aussieht.

Drei Jahre zuvor war mein Vater, Behrouz Tavakkoli, aufgrund eines vorhergehenden Ereignisses wegen seinem Bahá'í-Glauben verhaftet worden. Als wir nach einer Zeit die Erlaubnis erhielten, ihn zu besuchen, konnte ich nicht glauben, dass der Mann, der vor mir stand, mein Vater sein soll. Blass, schwach, mit einem langen Bart und mit langen Haaren in einer zerrissenen Gefängnisuniform. Als sie ihn wieder fort trugen, sah ich wie er humpelte. Nun kann ich mir vorstellen, wie das aussieht. Aber dieses Mal muss ich zu diesem Bild auch all die Erinnerungen an seinen Freunden hinzufügen. Ich muss mein Vorstellungsvermögen wie eine Software von Photoshop nutzen, um mir vier weiteren Männern lange Bärte an ihre lächelnden Gesichter zu denken. Ich muss mir ihre fröhlichen Augen müde vorstellen. Müde von den sich wiederholenden, tagelangen Verhörungen unter einer starken Lichtintensität. Ich muss mir vorstellen, wie mein Vater und seine Freunde heute wohl aussehen, nach neun Monaten verheerender Befragungen, gepaart mit einer menschenverachtenden Entwürdigung und den schlimmsten Beleidigungen, die ihre Ohren jemals gehört haben.

Wusstet ihr, dass zwei der Inhaftierten Frauen sind? Ich kann mir diese zwei Frauen in solch einer Situation gar nicht vorstellen. Das ist das, was man landläufig als „weiße Folter“ bezeichnet. Wörter verlieren ihre Bedeutung und ebenso ihre Wirkung. Wenn ich nun das Wort „weiß“ höre, kommt nicht mehr der Schnee in meinem Sinn, auch keine Taube oder gar der Frieden. Folter und Wehklagen umspannen meine Gedanken in diesen Tagen, sobald ich

das Wort „weiß“ höre. Weiße Folter bedeutet all diese ernsthaften und chronischen Körperschäden, die mein Vater schon bei seiner ersten Inhaftierung erlitten hat. Weiße Folter bedeutet, dass Vahid, ein 35-jähriger Freund meines Vaters, sein Augenlicht aufgrund diesem heftigen, Nerven zersetzendem Stress verloren hat. Weiße Folter bedeutet einem jungen Mädchen ihre Mutter für mehrere Monate wegzunehmen.

Ich habe nur ein paar Minuten, um mit euch einige Worte über meinen Vater und seinen Freunden zu teilen, aber das ist mehr oder weniger das alltägliche Leben der größten religiösen Minderheit im Iran. Das ist das Leben eines jeden, der zur Bahá'í-Gemeinde gehört, einer Gemeinschaft mit mehr als 300.000 Menschen.

Eine Gemeinschaft, denen alles entzogen wurden. Aberkennung jeglicher Menschenrechte vom Zeitpunkt der Geburt bis zum Tod. Aberkennung der Namen für neugeborene Babys, die irgendeine Bedeutung im Bahá'í-Glauben haben könnten. Aberkennung einer unbeschwertten Schulzeit oder eines unbeschwertten Schultages, ohne ausgegrenzt zu werden. Aberkennung der Teilnahme an Schulen, die lediglich auf die Förderung von Begabungen und Talente basieren. Aberkennung einer Hochschulbildung. Aberkennung einer Heiratsurkunde. Aberkennung einer Anstellung im öffentlichen Sektor, sowie die Entziehung von Arbeitsmöglichkeiten im mehrheitlichen Teil des privaten Sektors, aufgrund von staatlichem Druck. Aberkennung der Möglichkeit eigene Geschäfte zu gründen, ohne auf die „schwarze Liste“ der revolutionären Sicherheitsbehörden zu gelangen. Aberkennung eines Grabsteines nach dem Tod und die Aberkennung in Frieden zu ruhen, ohne mehrmals im Jahr durch die Bulldozer der islamischen Republik erschüttert zu werden. Aberkennung jeglicher Bahá'í-Wahlen oder Bahá'í-Institutionen.

Mein Vater und seine Freunde sind sieben Mitglieder dieser bevölkerungsreichen Gemeinde, die über jede Ecke des Irans verteilt ist. Ihre einzige Aufgabe bestand darin, diese Menschen zusammenzuführen. Um ihnen ein Gefühl der Gemeinschaft und ein Hauch Integrität zu vermitteln, in einer Zeit, da jede Bahá'í-Institution in der islamischen Republik gesetzlich verboten ist. Nun wurden sie zur Zielscheibe für unwahre und erfundene Beschuldigungen durch die iranische Regierung.

Ich erinnere mich noch an neun Monate zuvor, als ich mit meiner Mutter nach der Razzia am frühen Morgen im Haus meiner Eltern gesprochen habe. Ich konnte ihre Erschütterung förmlich spüren, als sie mir über ihre Unterhaltung mit dem Geheimdienstagenten berichtete. Sie packte einen warmen Pullover für meinen Vater ein, als sie ihn fortführten. Der Geheimdienstagent verweigerte meinen Vater dieses Gepäckstück mitzunehmen und äußerte folgende Worte: „Er wird keine Kleidung mehr brauchen, nur lebende Personen brauchen Kleidung!“

Nun ist es schon über neun Monate her, seitdem sie meinen Vater inhaftiert haben. Es ist schon über neun Monate her, seit ich an diesem Bild in meinem Kopf arbeite, wo ich mir meinen Vater in dieser Situation vorstelle. Einst musste ich ihn mir in strenger Isolationshaft vorstellen, in abgeschlossenen Verhörzellen. Ich habe versucht mir vorzustellen, wie er in einem Raum über 20 Stunden auf einem Holzstuhl sitzt, gegenüber von zwei Geheimdienstagenten, die gefüllt sind mit blinden, religiösen Vorurteilen. In diesem Bild bewege ich meinen Vater von der Isolationshaft in gewöhnlichem Gewahrsam. Dann bringen ihn meine Vorstellungen zurück in seine kleine Zelle, ohne Bett, ohne genügend Decken, schlafend auf einem kalten Zementboden in Teherans kaltem Winter mit seinen vier Zellengenossen. Nun arbeite ich an einer anderen Ebene auf diesem großen, mentalen Gemälde. Ich zeichne ein Gerichtsgebäude. Ich kann keinen Anwalt darin sehen. Wahrscheinlich haben sie keinen Zugang zu ihrem Anwalt.

Muss ich mir das Bild meines Vaters und seiner Freunde nach der Gerichtsverhandlung wieder zurück im Gefängnis vorstellen? Muss ich ihn wieder quer durch das Evin-Gefängnis in meinem imaginären Bild bewegen? Von Einzelhaftzellen über Verhörräume zu den Folterräumen oder in den größeren Zellen mit seinen Freunden?

Wenn ich mir dieses unbefriedigende Bild in meinem Gedächtnis noch sorgfältiger betrachte, gibt es einen anderen Abschnitt in diesem Gefängnis, das ich nun erblicke. Ein Abschnitt mit Holzpfehlern oder Stahlmasten. Und Dachsparren aus Stahl. Und handbetriebene Kräne. Und Hebekräne. Und Stricke!

Meine Gedanken erlauben mir nicht meinen Vater und seine Freunde in diesen Abschnitt zu bewegen.